



**PATRICIA HOLLAND MORITZ**

# Kältetod

*Ein Berlin-Krimi*

**GMEINER** SPANNUNG



**PATRICIA HOLLAND MORITZ**

Kältetod

**KRISTALL-MÄCHTE** Rebekka Schomberg jagt in Paris der blutbefleckten Vergangenheit ihres Großvaters nach. Währenddessen verschwindet ihr Vertrauter Freddy in Berlin spurlos. Seine Kollegen halten sich seltsam bedeckt. Während die Suche nach Freddy auf Hochtouren läuft, wird der Kulturstaatssekretär Berlins in seiner Pankower Villa erhängt aufgefunden – mit der Droge Crystal Meth im Blut. Bei der Durchsuchung des Hauses stößt Ermittler Mark Tschirner, Rebekkas Geliebter und Informant, im Computer auf einen Chat des Opfers mit einem jungen Mann. Alles weist auf einen homosexuellen Drogenkontakt hin und »Gayromeo« sieht dem verschwundenen Freddy verblüffend ähnlich. Mark versucht verzweifelt, Rebekka zu erreichen, die alles von Paris aus in den Medien verfolgt. Als ein Junge tot aus der Spree gefischt wird, nimmt der Fall eine grausame Wendung. Auf dem Höhepunkt der Ermittlungen kehrt Rebekka zurück und wird an Marks Seite mit Abgründen menschlicher Perversion konfrontiert.

© www.martinhartung.com



*Patricia Holland Moritz wurde in Karl-Marx-Stadt geboren. Sie arbeitete in Leipzig als Buchhändlerin, in Paris als Speditionskauffrau, studierte in Berlin Nordamerikanistik, arbeitete dort später als Tourneeveranstalterin und seitdem in München und dann in Berlin für ein Verlagshaus. Sie ist Bloggerin auf [www.patriciahollandmoritz.wordpress.com](http://www.patriciahollandmoritz.wordpress.com), erhielt für ihren Roman »Zweisedler« das Arbeitsstipendium für Berliner Autorinnen und Autoren und ist Co-Autorin der Autobiografie des Pfarrers Christian Führer »Und wir sind dabei gewesen«. 2014 startete sie ihre Berliner Krimiserie um die Ermittlerin Rebekka Schomberg. »Kältetod« ist nach »Die Einsamkeit des Chamäleons« ihr zweiter Roman bei Gmeiner.*

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:  
Die Einsamkeit des Chamäleons (2014)

**PATRICIA HOLLAND MORITZ**

# Kältetod

*Rebekka Schombergs zweiter Fall*

SPANNUNG

**GMEINER**



Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2015 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 075 75 / 20 95 - 0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
1. Auflage 2015

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd  
Herstellung: Julia Franze  
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung eines Fotos von: © robtek – Fotolia.com  
und © sattriani – Fotolia.com  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8392-4799-0

Einzelne Schilderungen im Buch beruhen auf wahren Ereignissen:

Das SS-Massaker von Tulle, Juni 1944.

Eine Mordserie, begangen von Thierry Paulin und Jean-Thierry Mathurin in Paris, 1984–1987. (Aufgezeichnet von Marie-Luise Scherer in »Die Bestie von Paris und andere Geschichten«, erschienen bei Matthes und Seitz Berlin)

Alle anderen Personen und Handlung sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Ich widme dieses Buch einem mutigen Mädchen. Sie ist das beste Buch, das ich im Leben geschrieben habe - meine Tochter Emma Holland-Moritz.

Ich glaube nicht an die »böse« Natur des Menschen. Ich glaube, dass er das Schrecklichste tut aus Mangel an Phantasie, aus Trägheit des Herzens.

*Ernst Toller*

# WAS BISHER GESCHAH

Rebekka Schomberg ist Ermittlerin in eigener Sache. Dank eines Millionenerbes von ihrem Großvater lebt sie ohne jede soziale Bindung und finanziell unabhängig. Sie wohnt abwechselnd in einem Gartenhaus am Rand von Berlin und im »Vico House«, einem exklusiven Hotel in Berlins Mitte. Die Millionen ihres Großvaters sind Diebesgut von Ermordeten aus einem Massaker, 1944 im französischen Tulle von Erich Schomberg befehligt. Aus dem Schuldkomplex heraus, das Erbe angetreten zu haben, entschließt sie sich, ein Leben in Anonymität zu führen und Verbrechen aufzudecken, die sonst nicht erkannt worden wären. Dabei hilft ihr das Talent, das auch der Kriegsverbrecher Schomberg nutzte: Mit ihrem überdurchschnittlichen Maß an Empathie kann sie sich wie ein Chamäleon an den Schauplatz eines Geschehens anpassen.

Die Häufung von Todesfällen in ein und derselben Recyclingfirma bringt Rebekka auf die Spur eines Serienmörders. An ihrer Seite ermittelt Mark Tschirner, Polizeihauptkommissar. Sein Verhältnis zu Rebekka bleibt sowohl seiner Frau als auch den Kollegen vom LKA verborgen. Nach der Aufklärung der Morde geht Rebekka zurück in ihren versteckten Alltag. Im Internet verfolgt sie seit Jahren Nachrichten zu einem französischen Kriminellen. Mathieu Ceva, zu lebenslanger Haft verurteilt, soll nach 15 Jahren entlassen werden. Eines seiner Mordopfer war Swetlana Taubman, einzige Überlebende einer



jüdischen Familie aus dem Massaker von Tulle 1944. Rebekka hatte sie über Jahre finanziell unterstützt, und mit ihrer Ermordung ist die letzte Beruhigung für ihr schlechtes Gewissen, das Erbe ihres Großvaters angenommen zu haben, gestorben. In ihren Augen hat Ceva kein Recht auf ein Leben in Freiheit. Sie beginnt ihre Recherchen im Pariser Gefängnis La Santé und wartet auf den Tag, an dem er entlassen wird.

# PROLOG

Frankreich – Tulle, Freitag, 9. Juni 1944

Das Mädchen lief mit durchgestreckten Beinen, wie es nur ein Kind tun kann. Ein Kind, das spielte, das den Clown mimte vor den anderen Kindern. Gelächter in der Straße, die wie die anderen Straßen und der Markt abgeriegelt war wie für ein Volksfest. Lautsprecher hingen wie Kröpfe an den Straßenlaternen. Musik und das sich überschlagende Lachen der Dolmetscherin, die französische Worte ins Deutsche übertrug und wieder zurück, mischten sich unter den Lärm.

Das Mädchen lief in seinem skurrilen Aufzug – es trug noch den weißen Schlafanzug aus Baumwolle mit Tüll, kein Wunder bei dem Vater, der sein Püppchen immer einkleidete und damit sein eigener bester Kunde war – die Straße entlang mit einem Ziel, das nur es selbst zu kennen schien. Es wandte nicht den Blick, weder nach rechts noch nach links, obwohl es auf den Bürgersteigen Dinge zu sehen gab, die das Mädchen noch nie gesehen hatte. An Laternenpfählen, Balkongittern, Bäumen und Telefonmasten hingen dicke Seile mit Schlingen. Darunter standen Hocker und Stühle, wie sie auch aus ihrem Haus geholt worden waren. Neben jedem Hocker, neben jedem Stuhl stand ein Bewacher.

Das Kind lief immer schneller, die Knie durchgedrückt, als ragten Stöcke aus den Kappen seiner knöchelhohen Schnürschuhe. Die dünnen Arme mit den kleinen geball-

ten Fäusten bewegten sich mechanisch im Takt zu den Schritten und waren Antrieb, wie es Schaufelräder an den großen Mississippi-Dampfern waren. Von denen hörte das Mädchen jeden Abend, wenn der Vater von Huck Finn erzählte. Der wollte mit seinem Freund Jim auf dem Floß bis zur Mündung des Ohio schwimmen und von dort mit einem Dampfer den Fluss hinauf. Doch ihr Floß wurde von einem Dampfer gerammt und zerstört, bevor sie die Mündung erreichten.

Das Mädchen lief schneller. Jetzt konnte es seinen Vater sehen. Es stimmte nicht, dass er nicht wiederkehren würde. Er war da. Stand leibhaftig vor ihr. Hinter ihm stand ein Mann in einem Anzug, der ein Muster hatte von Erde und Bäumen. Der Bewacher des Stuhles, auf den der Vater jetzt stieg. Die Hände des Vaters, mit denen er immer dirigierte, wenn das Mädchen sang: *»Sur le pont d'Avignon, on y danse, on y danse, sur le pont d'Avignon, on y danse tout en rond ...«*, und dazu auf dem Akkordeon spielte, waren hinter dem Rücken des Vaters zusammengebunden. Der Mann im Anzug bemerkte das Kind nicht, das flüsternd seinen Vater rief. Dessen Blick endete irgendwo über dem Dach der »Tivoli«-Bar, vor der eine Menschenmenge für Jahrmarktstimmung sorgte. Der Bewacher legte dem Vater die Schlinge um den Hals. Dann stieß er den Stuhl zur Seite. Aus einem Grammophon klangen Schlagermelodien. Der Blick des Vaters war nun blind wie eine gesprungene Fensterscheibe, durch die es nichts mehr zu sehen gab.

# KAPITEL 1

Es ging langsam. Er roch das Holz. So viel Holz in diesem Raum, das war ihm nie so bewusst gewesen. Der Sommer begann gerade. Es mussten die Sonnenstrahlen sein, die durch die Dachfenster fielen ... Sie heizten es auf, das Holz, das jetzt duftete. Es roch nach Holz in seinem Haus. Wieso hatte er das nie wahrgenommen? Das Holz ... Es würde länger leben als er. Die Lilien neben der Eingangstür ... Sie wären erst dann verblüht, wenn er bereits eine Woche unter der Erde lag. In seinem eigenen Sarg. Am Ende seines Lebens und am Anfang dieser unvorstellbaren schwarzen Leere. Noch ein, zwei Minuten würde sein Gehirn durchhalten und Sauerstoff aus dem Blut herausaugen. Der Strick aus Plastik fräste sich sekundlich tiefer in seine Haut. Er spürte seine Hände nicht mehr. Seine Schultern waren schwer wie Kugellager. Es ging zu langsam. Viel zu langsam. Die Zeit, die ihm blieb, würde er nicht nutzen können. Sie war so viel wert wie ein hingeworfener Brocken Rohfleisch vor einen Verhungerten. Das Wissen um die Zeit, in der er sein Leben nicht würde retten können, versetzte ihn in Panik. Nie im Leben hatte er Zeit gehabt. Und jetzt zu viel davon. Und doch wollte er nicht, dass sie verging. Denn mit ihr ging sein Leben auf dieser Erde zu Ende. Das war nicht die Probe. Das war der Auftritt. Kein Genickbruch am Galgen, sondern langsames Ersticken, an seinem eigenen Dachbalken hängend. Krämpfe setzten ein. Das Plastikseil schnitt tiefer. Speichel lief aus seinem Mund. Ein

warmes Rinnsal Blut floss aus seinem Ohr in den Kragen seines Hemdes. Seine Tränen mischten sich mit dem Rotz, der aus seiner Nase lief. Die letzten Gedanken eines Menschen, der wusste, dass er starb. Er hatte sie nun, da er kein Wort mehr sagen konnte, obwohl auf seine brechenden Augen eine Kamera gerichtet war.

## KAPITEL 2

Dicke Vorhänge dämpften das Licht im Zimmer. Straßenlärm drang durch den Fensterspalt. Unten in der Torstraße ging das Leben seinen Gang und brauchte sie nicht. Rebekka Schomberg hielt das für ein gutes Gefühl.

In ihrem Zimmer im »Vico House« lief permanent der Fernseher. Sie stellte ihn laut: Schmacke, Bundestagsabgeordneter und Sprecher einer Arbeitsgruppe, saß vor einer Runde Staatsdiener, die sich »Untersuchungsausschuss« nannte. Schmacke wiederum hatte vor kurzem selbst einem Gremium vorgesessen, das sich mit der Aufklärung rechtsnationaler Straftaten befasste. Das indessen war notwendig gewesen, weil die eigentlichen Ermittlungsbehörden Polizei und Staatsschutz in einer Mordserie falsch ermittelt hatten. Hier und jetzt aber ging es um den Verdacht von Kinderpornografie, zu dem sich Schmacke äußern sollte.

Rebekka rückte näher an den Bildschirm. Mit zunehmendem Unglauben bemerkte sie die Verwandlung des Verdächtigen in den Aufklärer. Die eben noch Verhörenden wurden nun von ihm verhört, und der Auslöser dafür war das Totschlagargument schlechthin, das ein noch so ekelhaftes Verbrechen in den Schatten der Fragen stellte: Wer hat was und wovon wann gewusst? Wer hat wem was wann gesagt und warum?

Männer saßen da und zupften verlegen an ihren Hemdaufschlägen. Der ursprünglich Befragte fuhr gnadenlos fort, Fragen zu stellen. Die Männer schraubten weiter an ihren Manschettenknöpfen, betrachteten Wanddekorationen und Stuhllehnen, wahlweise auch die Unterlagen ihres Sitznachbarn.

Rebekka wollte nicht glauben, was sie sah und hörte. Sie rieb sich die Stirn. Wer in diesem Land gestern noch auf Kinder wachte, konnte bei seinem eigenen Verhör auf die Ermittler spucken, und zwar von ganz oben. Rebekka stellte den Ton aus. Sah nur noch bewegte Lippen, das genügte ihr.

Rebekka schaltete ihren Laptop ein, stellte den Wasserkocher an, legte ein Nudelquadrat in eine Schüssel und eine Schreibe Käse daneben. Ein kleiner Luxus der Anspruchslosigkeit. Das exklusive »Vico House« bot alles, und das 24 Stunden am Tag. Nur keine chinesischen Nudelsuppen für 49 Cent und mit wahlweise Krabben oder Schwein in Pulverform zum Darüberstreuen.

Sie hörte dem Wasser beim Kochen zu und wusste, alles, was sie jetzt tat, diente ihr als Aufschub. Sie goss das brodelnde Wasser in die Schüssel, dass die Nudeln nur so knirschten. Die Käsescheibe schmolz vor ihren Augen und

legte sich wie ein weiches Tuch um die rohweiße Masse. Noch zwei Minuten.

Rebekka trug die Schüssel vorsichtig zum Laptop. Dann öffnete sie die Mailbox, wie sie es in den letzten Tagen stündlich tat.

Sie wartete auf die eine Nachricht und hasste dieses Gefühl, das sie seit einem Jahr wie eine Krankheit in sich trug. Als sie auf den Computerbildschirm starrte, kam es ihr vor, als habe sie keine Vergangenheit, keine Gegenwart und keine Zukunft, sondern nur diesen einen schimmernenden Moment, in dem das Warten zur Ungeduld wurde. Der Tag X rückte näher, doch Google lieferte nur selten Meldungen zu Mathieu Ceva. Hier und da ein Interview. Auch Schlagzeilen wie die, dass der Mann einer der gefragtesten Junggesellen Frankreichs war. Zeitungen druckten Fanpost ab. Liebesbriefe und verfremdete Fotos von Frauen, die den Kick wollten, das Böse zu lieben.

Mathieu Ceva war ein gut aussehender Mann. Er stammte aus der Karibik und hatte sich in den Bars am Pigalle von Frauen und Männern für Sex, Exotik und Abenteuer gut bezahlen lassen. Als einer der berühmtesten Mörder der französischen Kriminalgeschichte war er vor 15 Jahren ins Gefängnis gegangen. Mathieu Ceva war ein Mann, den die Haft nicht gebrochen hatte, weil er andere gebrochen hatte. Jetzt war er eine Berühmtheit. Und sein neues Leben musste er nur noch beginnen. Das Internet war voll von Bildern von ihm; Zeitungscovers, die Dokumentation einer krankhaften Eitelkeit. Nur zu seiner bevorstehenden Entlassung drang nichts in jenen Äther, in dem jedes Gerücht für ein paar Stunden zur Tatsache wurde. Gar nichts.